

Protokoll

Einführung in die Literaturdidaktik am 29.05.06

29.05.06

Veranstalter: Prof. Dr. Faigel

Protokollantin: Lysann Rosenthal (745970)

e-mail: lysann.rosenthal@gmx.de

Am Beginn der Sitzung vom 29.05.2006 macht Herr Faigel einige Anmerkungen zu den bisher abgegebenen Protokollen und gibt wichtige organisatorische Hinweise. Daraufhin legt er eine Folie auf den Tageslichtprojektor, die den Ablauf der Sitzung darstellt. Zunächst soll auf das Thema „Gesellschaftliche Veränderungen und Literaturdidaktik“ eingegangen werden. In diesem Zusammenhang erinnert Herr Faigel an ein Arbeitsblatt, das das schwierige Wechselverhältnis zwischen kulturellen, sozioökonomischen und politischen Bedingungen für Schule und Unterricht und den Inhalten und Formen des Deutschunterrichts graphisch in Form von konzentrischen Kreisen darstellt. Herr Faigel weist darauf hin, dass ein Lehrer/ eine Lehrerin bereit sein muss sich aufgrund der ständig wechselnden äußeren Bedingungen zu verändern. Natürlich sollten Lehrer/innen dabei nicht jeder Mode „hinterher jagen“, dennoch ist es wichtig, um nicht antiquiert zu wirken, bestimmte gesellschaftliche Veränderungen oder auch Moden in den Unterricht mit hinein zu nehmen, sie zu reflektieren und zu kontrollieren. In diesem Zusammenhang äußert Herr Faigel sich kritisch in Bezug auf Schulen, die seit Jahrzehnten an denselben Methoden unverändert festhalten und sich um keine Veränderungen bemühen.

Nach den Anmerkungen von Herrn Faigel sollen nun die ausstehenden Gruppenergebnisse fortgeführt werden. Es soll zunächst der Text „Vorlesen in der Familie“ von Petra Wieler behandelt werden, wozu zwei Studentinnen nach vorn treten und mithilfe einer Folie, die wichtigsten Aspekte ihrer Gruppenarbeit festhalten. Eine der Studentinnen beschreibt zunächst, worum es in dem Text geht. Es werden zunächst zwei Fallbeispiele geschildert, bei denen Eltern mit höherem Status ihren Kindern etwas vorlesen. In zwei weiteren Beispielen, die Petra Wieler schildert, handelt es sich um eine Vorlesesituation in einer Familie mit niedrigem sozialen Status. Nachdem die Studentin die Beispiele inhaltlich näher erläutert hat, weist sie auf die besonderen Merkmale einer Vorlesesituation von Eltern mit hohem Status hin. So bemühen sich diese darum, beim Vorlesen die Phantasie ihrer Kinder anzuregen, eine ruhige Atmosphäre ohne Störungen während dem Vorlesen zu schaffen und eine große Auswahl an Büchern (z. B. fremdsprachige Bücher) für ihre Kinder bereit zu stellen. Die andere Studentin erläutert danach die Vorlesesituation einer allein erziehenden Mutter der unteren Schicht, bei der dem Kind entweder durch die Mutter selbst oder den Geschwistern aus einem Buch vorgelesen wird. Es stehen nur wenige Bücher zur Auswahl und die Mutter entscheidet, was sie dem Kind vorliest, wobei sie das Buch wählt, was sie am besten vortragen kann. Es wird während des Vorlesens nicht auf äußere Störungen oder auf Ablenkungen des Kindes geachtet. Es besteht kein ernsthaftes Interesse dem Kind etwas durch Bücher zu vermitteln. Stattdessen wird dies eher als lästige Pflichtaufgabe gesehen. Nach dem Vortrag stellt eine Zuhörerin die Frage, ob die vortragende Gruppe die Problematiken, die sich aus diesen Ergebnissen ergeben, diskutiert habe, wobei dies verneint wird und Herr Faigel diese Frage nun an die gesamten Seminarteilnehmer richtet. Eine Studentin meldet sich darauf und merkt an, dass in diesem Text deutlich wird, wie unterschiedlich die Vorkenntnisse und gleichzeitig auch die Motivation der Kinder in der Schule sein können, womit der Lehrer/ die Lehrerin umgehen können muss. Herr Faigel fragt daraufhin, wie ein Lehrer/eine Lehrerin dies bewerkstelligen kann. Eine Studentin schlägt daraufhin vor, für benachteiligte Kinder spezielle Lesecken einzurichten und diese nach und nach an schwierige Texte heranzuführen. Herr Faigel betont in diesem Zusammenhang, dass

es eine schwierige Aufgabe für Lehrer/innen ist Schüler/innen mit so unterschiedlichen Voraussetzungen zusammenzuführen und auf ein Niveau zu bringen. Eine Studentin merkt zusätzlich an, dass die fehlende Motivation bei Kindern aus unteren Schichten den Versuch der Kompensation, der ohnehin schon aus zeitlichen Gründen nur begrenzt realisierbar ist, zusätzlich erschwert. Im Anschluss daran wird diskutiert, ob die Einrichtung einer Lesecke, wie vorgeschlagen, überhaupt sinnvoll ist oder ob diese die Schere zwischen schwachen und starken Schülern/Schülerinnen nicht noch weiter öffnet.

Nach einigen Beiträgen in diesem Zusammenhang geht Herr Faigel zum nächsten Punkt, einer kurzen Zusammenfassung des Abschnittes „Wer lernt im Literaturunterricht“ über, indem er bisherige Ergebnisse kurz wiederholt. Herr Faigel erläutert darauf den Begriff der Lesesozialisation. Somit hat jeder unterschiedliche Voraussetzungen und Prägungen, da die Verarbeitungs- und Reaktionsprozesse des Individuums auf die gesellschaftlichen Vorgaben und kulturellen Muster unterschiedlich sind. Die Gesellschaft stellt Mitgliedsentwürfe bereit, in dessen Rahmen sich das Individuum bewegen kann. Es gibt zwei klassische Instanzen, die zwischen Individuum und Gesellschaft vermitteln: zum einen, die Familie, und, zum anderen, die Schule. Die Familie wählt nach ihrem eigenen soziokulturellen Hintergrund aus, welche gesellschaftlichen Werte sie vertritt. Herr Faigel betont, dass damit für die Schule oft Schwierigkeiten verbunden sind, weil sie mit unterschiedlichen Vorkenntnissen der Schüler/innen umgehen bzw. den Mangel an Vorkenntnissen bei Schülern/ Schülerinnen aus unteren sozialen Schichten kompensieren muss, um damit ein gleiches Niveau herzustellen. Nicht nur die Vorlesesituation an sich unterscheidet sich innerhalb der verschiedenen Schichten, sondern bereits bei der Anschaffung von Büchern zeigt sich, dass Eltern aus der Mittelschicht anspruchsvolle Bilderbücher, die sich von einfachen „Kaufhausbüchern“ unterscheiden, auswählen.

Anschließend soll es um die Unterschiede im literarischen Lernstand von Erstklässlern gehen. Hierzu teilt Herr Faigel drei Blätter aus, auf denen insgesamt drei Erstklässler/innen, Dominik, Nina und Sergej, jeweils eine Bildergeschichte verfasst haben. Die Studenten/innen haben die Aufgabe diese miteinander zu vergleichen, um Rückschlüsse auf den jeweiligen Lernstand des Schülers/ der Schülerin ziehen zu können. Nachdem der Text von allen bearbeitet wurde, wird dies nun im Plenum diskutiert. Eine Studentin merkt an, dass Dominik durchaus in der Lage ist, eine Geschichte zu den Bildern zu schreiben. Zu bemängeln ist neben den Rechtschreibproblemen die bloße Auflistung der Sätze ohne verknüpfende Konjunktionen. Eine zweite Studentin zeigt dann die Unterschiede zu Ninas Text auf, die häufig direkte Rede verwendet und ihre Erzählung bereits lebendig gestalten kann, z.B. durch inneren Monolog oder lautmalende Einheiten. Herr Faigel stimmt diesen Ergebnissen zu und betont, dass sowohl Dominik als auch Nina offenbar von Kinderliteratur beeinflusst sind. Zuletzt wird der Text von Sergej diskutiert, der sich deutlich von dem Niveau der anderen Kinder unterscheidet. Sergej ist, wie an seinem Text direkt deutlich wird, ein Spätaussiedler, der noch ganz am Anfang des Erwerbs der deutschen Sprache steht. Eine Studentin merkt an, dass Sergej nicht in der Lage ist einen vollständigen Satz zu schreiben. Stattdessen werden zum großen Teil lediglich Buchstaben aneinandergereiht. Außerdem unterscheidet sich die Länge des Textes deutlich von den anderen beiden Geschichten, bei denen wesentlich mehr geschrieben wurde. Die Studentin führt dies auf fehlende Phantasie des Schülers zurück. Doch diese Begründung wird von den Kommilitonen abgelehnt. Sergej ist gar nicht in der Lage mehr zu schreiben, da er dazu sprachlich nicht fähig ist. Herr Faigel stimmt diesem zu und betont, dass Sergej sprachlich gehandicapt ist und intensiv gefördert werden müsste. Hier sind andere Unterrichtsansätze erforderlich, da dieser Schüler mit einer solchen Bildergeschichte überfordert ist. Herr Faigel stellt in diesem Zusammenhang die Frage, wie man Sergej denn helfen könnte. Ein Student schlägt daraufhin vor, dem Schüler im häuslichen Umfeld Bilderbücher vorzulesen, was Anregungen für den Wortschatz geben kann. In der Schule könnte ein Vorlesen von Texten durch die Mitschüler hilfreich sein, wovon sicherlich

beide Seiten profitieren. Herr Faigel stimmt dem Ansatz die Eltern mit einzubeziehen zu. Wenn dies jedoch nicht funktioniert und die Eltern sich dazu nicht bereit erklären, ist eine Kompensation durch die Schule erforderlich. Hilfreich könnten hier beispielsweise der Einsatz von Hörkassetten, Lesemüttern oder die Unterstützung der Mitschüler/innen sein. Abschließend stellt Herr Faigel die Frage, ob ein solcher Unterricht, wie in diesem Beispiel, geeignet sei Unterschiede im literarischen Lernstand auszugleichen. Eine Studentin verneint diese Frage mit der Begründung, dass das Verfassen von solchen Bildergeschichten lediglich eine gute Bestandsaufnahme für den Lehrer/die Lehrerin über den Lernstand der Kinder sein kann. Es ist jedoch alles andere als förderlich, wenn sprachlich benachteiligte Kinder nur in der Lage sind zu wenigen Bildern etwas zu schreiben, während die Mitschüler/innen eine vollständige Geschichte verfassen. Dies kann zu einem erheblichen Verlust der Motivation von benachteiligten Kindern führen.